

van der Linde, Carl

Geboren am 4. April 1861 in Veldhausen, gestorben am 13. Januar 1930 in Neuenhaus-Hilten, jüdischen Glaubens, Buchdrucker, Lyriker, Prosaist, Veldhausen, Hamburg

Herkunft und berufliches Wirken

Carl van der Linde (Abb. 1) wurde als Sohn des Isaak Salomon van der Linde († 1870) im Niedergrafschafter Dorf Veldhausen bei Neuenhaus geboren. Sein Vater betrieb eine kleine Nebenerwerbslandwirtschaft und handelte mit

Fellen und Schafen. Außerdem verkaufte er Schaffleisch. Seine Vorfahren waren um 1812 aus dem niederländischen Valte in der an der Grafschaft Bentheim angrenzenden Provinz Drenthe nach Veldhausen gekommen.

Mit seiner Ehefrau Friederike Cohen (1823-1887) aus Meppen hatte Isaak Salomon van der Linde sieben Kinder. Carl van der Linde besaß drei Schwestern – Netta (1848-1925), Emma (1850-1898) und Sophie (1866-1936) – sowie drei Brüder: Salomon (1852-1901), Leopold (1855-1906) und Abraham (1858-1910). Als jüngster Sohn überlebte er bis auf seine Schwester Sophie sämtliche Geschwister.

Obwohl die van der Lindes ein eigenes Haus und etwas Land besaßen, ging es der großen Familie wirtschaftlich nicht besonders gut, zumal der Vater starb, als sein Sohn Carl gerade neun Jahre alt war. Dazu hinterließ er der Familie Schulden. Carl van der Linde selbst berichtete von Hunger und Not in seinen Kinder- und Jugendjahren und von einer sich aufopfernden Mutter, die sich die Nahrung für die Kinder vom Mund absparte. Später setzte er ihr in einem seiner bekanntesten Gedichte ein literarisches Denkmal (Mien Aulershaus).

Von seinen Geschwistern heiratete allein Netta, die eine Tochter hatte. Über das religiöse Leben seiner Familie nach dem Tod des Vaters ist nichts überliefert, doch zwei seiner Brüder engagierten sich später in der Synagogengemeinde Neuenhaus, zu der die Gemeinde Veldhausen 1880 kam, nachdem bereits mindestens fünf Jahre zuvor die kleine Synagoge im Dorf abgerissen worden war. Auch van der Lindes Vorfahren hatten sich in der jüdischen Gemeinde Veldhausen engagiert.



Abb. 1: Carl van der Linde (1861-1930) im Alter von 32 Jahren in Hamburg (1896).

Quelle: Archiv Helga Vorrink, Nordhorn.

Von 1866 bis 1874 besuchte Carl van der Linde die Veldhauser reformierte Volksschule. Zwar verschlang er nach eigenem Bekunden alle Bücher, die er bekommen konnte, und erhielt auch ein gutes Zeugnis, doch von einer fundierten Bildung konnte keine Rede sein, da er durch den Schulunterricht keineswegs sattelfest in der hochdeutschen Orthographie und Grammatik geworden war.

So hatte er viel zu lernen, als er im Sommer 1874 in einer gerade gegründeten Buchdruckerei mit angeschlossenem Zeitungsverlag – der Firma „Kip & Lammersdorf“ in Neuenhaus – eine Lehre als Drucker begann und der erste Angestellte des jungen Unternehmens wurde. Das Blatt der Firma – die „Zeitung und Anzeigebblatt“ – stand in scharfer Konkurrenz zur „Wochenschrift für die Grafschaft Bentheim“ des Neuenhauser Verlegers Johann Lucas van der Velde Veldmann (1832-1904), der im Dezember 1872 nach Lingen gezogen war, um dort das „Lingensche Wochenblatt“ zu übernehmen. Dieses erweiterte er dann um Grafschafter Passagen für seine alten Leser. Um nun seine Grafschafter Abonnenten nicht zu verlieren, belebte van der Velde Veldmann nach dem Erscheinen der „Zeitung und Anzeigebblatt“ seine alte Zeitung in Neuenhaus wieder. Zwar schlossen beide Firmen letztlich Mitte 1875 einen Vergleich, nach dem van der Velde Veldmann gegen eine finanzielle Entschädigung die Niedergrafschaft der Kipschen Zeitung überließ, doch dauerte es Jahre, bis die Firma größeren Gewinn abwarf. So arbeitete van der Linde lange ohne nennenswerten Lohn.

Über die zuvor weitgehend im Dunkeln liegenden nachfolgenden Jahre seines Lebens fanden die Historiker Siegfried Kessemeyer und Carin Gentner folgendes heraus: Wie üblich, trat Carl van der Linde nach der Beendigung seiner Lehre im August 1878 eine zweijährige Wanderschaft an. Sie führte größtenteils zu Fuß durch Norddeutschland zur Ostseeküste, durch Mitteldeutschland und Sachsen nach Bayern, Tirol und Norditalien bis nach Venedig. Dann ging es durch das österreichische Slowenien nach Ungarn. Weiter wanderte der Druckereigeselle über die Slowakei nach Schlesien und Sachsen-Anhalt. Durch längere Zwischenaufenthalte mit Arbeiten in Druckereien, die einen wandernden Gesellen beschäftigten, finanzierte er, wie seinerzeit üblich, diese Wanderjahre. Doch musste er auch immer wieder bei Handwerkermeistern um eine milde Gabe bitten.

Carl van der Linde begab sich sodann nach Hamburg. 1884 fand er schließlich beim nationalliberalen „Hamburger Fremdenblatt“ eine feste Anstellung. Die große und bedeutende Zeitung verfolgte einen bismarck- und kulturkampffreundlichen Kurs. Als er dort begann, waren beim Blatt ungefähr 200 Mitarbeiter beschäftigt. Die Auflage betrug rund 23.500 Exemplare, womit das „Fremdenblatt“ zu den auflagenstärksten Blättern im Reich gehörte. Bis

1907 waren es schließlich ungefähr 40.000 Exemplare täglich geworden. Während seiner Zeit als Schriftsetzer in Hamburg begann van der Linde allmählich selbst zu schreiben. Jahrelang bemühte er sich unter anderem durch nächtliches Eigenstudium, seinen Bildungsstand zu verbessern. Van der Linde veröffentlichte in seinen Hamburger Jahren zahlreiche kleine Beiträge, hauptsächlich satirische oder bissige Vierzeiler. Aufnahme fanden sie in den „Fliegenden Blättern“, einer bekannten humoristisch-satirischen Wochenzeitung aus München, die für ihre qualitativ hochwertigen Illustrationen und durch die Mitarbeit berühmter Zeitgenossen bekannt war. Weitere kleinere Gedichte oder Bonmots erschienen in den „Lustigen Blättern“, einem weit verbreiteten humoristischen Magazin aus Berlin, und in der betont antikatholischen Münchener „Jugend“, einer Wochenschrift für Kunst und Literatur, die sich ebenfalls satirisch-ironisch betätigte. Seine Beiträge waren, wenn überhaupt, mit dem Kürzel C.v.d.L. signiert. Später benutzte er es auch in den Grafschafter Blättern. Nebenbei sicherte sich van der Linde durch diese wöchentlichen Publikationen ein Zusatzeinkommen.

Ab 1894 wurden die Mitarbeiter des „Hamburger Fremdenblatts“ am Gewinn des Unternehmens beteiligt, was sie zu neuen Leistungen anspornte und sich finanziell offensichtlich lohnte. Doch als der Besitzer im Februar 1907 starb, merkte der neue Eigentümer schnell, dass die Druckerei sich inzwischen nicht mehr auf dem technisch neuesten Stand befand. 1908 begannen daher grundlegende Änderungen im technischen und organisatorischen Ablauf. Arbeitsleistungen wurden scharf auf Schnelligkeit und Qualität geprüft, so dass das Arbeitstempo und die Anforderungen an die Leistungen der Mitarbeiter spürbar angehoben wurden. Nach Abschluss dieser Rationalisierungs- und Umstrukturierungsmaßnahmen wurde Carl van der Linde 1909 nach 25jähriger Dienstzeit in Ehren als Pensionär verabschiedet, zumal sein nächtlanges Selbststudium und sein rastloses Schaffen seiner Gesundheit abträglich gewesen sein sollen. Sein Bild ist noch auf einer Ehrentafel der Pensionäre der Firma zu finden.

In der von ↗ Heinrich Specht (1885-1952) verfassten Einleitung seiner Werksammlung hieß es, eine Nervenerkrankung habe eine weitere Berufstätigkeit nicht mehr erlaubt, was auch in einem Nachruf unterstrichen wurde, der diese Erkrankung auf Überarbeitung zurückführte. Ein anderer Nachruf sprach von einer *Berufskrankheit* (Abb. 2). Diese Erkrankung konnte bislang aber nicht verifiziert werden.

Spechts Bemerkung, van der Linde habe sich im *Veldhäuser Altersheim* zwischen seinem 60. und 70. Lebensjahr der plattdeutschen Sprache und dem Dichten zugewandt, ist häufig missverstanden worden. Er hat keineswegs im Alter aus Armut in einem Altenheim gelebt, sondern gemeint ist,

Carl van der Linde gestorben.

Ed will nün liggen gahn un slaopen,
Mel up dän leihen Gott verlaaten,
Kummt dā Dood un will mel besiekten.
Seere! nimme mit in dien Himmelrieten.
Alt niederfächsisches Abendgebet.

Carl van der Linde, der so manchem Leser und so mancher Leserin unserer Grafschafter Wochen-Rundschau mit seinen „Vertellerties“ und seinem plattdeutschen Gedichten heitere Stunden vermittelte, ist im Evang. Krankenhaus in Neuenhaus sanft eingeschlafen. Van der Linde wurde in Veldhausen geboren und erlernte das Buchdruckerhandwerk in der Rip & Sammersdorffschen Buchdruckerei in Neuenhaus. Doch nicht lange konnte ihn die Heimat fesseln; er wandte sich Norddeutschland, insbesondere Stadt Hamburg zu. Hier war van der Linde jahrzehntelang als Schriftsetzer tätig. Von hieraus begann auch seine nebenberufliche Tätigkeit als Zeitungsredakteur. Der Verflorenere war lange Jahre wöchentlich Mitarbeiter größter deutscher Wochenzeitschriften. Die Berufskrankheit machte dann van der Linde frühzeitig zu Invaliden. In seinem Geburtsort Veldhausen lebte er seinen Erinnerungen und ganz seiner schriftstellerischen Reizung und Begabung. So oft auch

jemand versucht hat, unser heimatisches Platt zum Ausdruck zu bringen, an die Leistungen von Carl van der Linde reichten sie nicht heran. Er verstand, wie kein anderer, die Seele der Heimat, seiner Bewohner. Röstlich, quellfrisch waren seine Zeilen. Goldener Humor sprach aus ihnen, stellenweise auch beißende Kritik. Tilia (die Linde), wie sich unser geschätzter Mitarbeiter öfters nannte, machte noch vor etwa 3 Wochen bei uns Besuch. Man merkte es ihm nicht an, daß er so schnell von dannen scheiden mußte. Eingehend wurde noch die Herausgabe seiner Arbeiten in Buchform besprochen und beschlossen.

Der letzte Wille C. v. d. L. war, daß er in aller Stille begraben werden wollte. So war es nicht möglich, daß alle, die ihm gern das letzte Geleit geben wollten, am Begräbnis teilnehmen konnten. Vergleichen möchte man das Leben van der Linde's mit dem des verstorbenen Berliner Maler-Professors Bille. Carl van der Linde wuzelte in der Heimat Unsere Grafschafter und seine Bewohner waren sein „Müllöh“.

Wir werden das Andenken dieses treuen Mitarbeiters und lieben Berufsvorgesetzten allezeit in Ehren halten.

Abb. 2: Nachruf für Carl van der Linde aus der „Grafschafter Wochen-Rundschau“.

Quelle: Grafschafter Wochen-Rundschau Nr. 3 vom 19.1.1930.

dass er sich in seinem Heim, das er sich für das Alter eigens geschaffen hatte, dem Schreiben widmete. Auch hebt ein Nachruf hervor, bei *seinem Fleiß und seinem unbeugsamen Arbeitswillen* habe er es sich finanziell erlauben können, sich vorzeitig zur Ruhe zu setzen.

Inwieweit er sich am seinerzeit blühenden kulturellen Leben der Hansestadt beteiligt hat, die auch eine bedeutende plattdeutsche Szene aufwies, ist nicht bekannt, so wie insgesamt wenige Einzelheiten aus seiner Hamburger Zeit überliefert sind. Von ihm sind zwei Wohnadressen aus diesen Jahren greifbar. Er lebte offensichtlich unweit seines Arbeitsplatzes in der Neustadt unter einfachen Menschen. Fotos aus dieser Zeit zeigen ihn als gutaussehenden und modebewussten Mann. Trotz seiner äußerlichen Attraktivität blieb Carl van der Linde zeitlebens unverheiratet.

Einmal im Jahr besuchte er für vier Wochen seine Geschwister im Bentheimer Land und wohnte bei seiner Schwester Sophie in Veldhausen. Ob er sich in Hamburg der großen jüdischen Gemeinde anschloss und ob er dort überhaupt seine Religion ausübte, ist nicht bekannt.

Rückkehr in die Grafschafter und „Karriere“ als niederdeutscher Lyriker und Schriftsteller

1911 verließ also Carl van der Linde Hamburg und kehrte wieder in sein Heimatdorf Veldhausen zurück. Dort schuf er sich von seinen Ersparnissen nach dem Abriss seines Elternhauses 1912 einen schmucken Neubau (Abb. 3), der heute noch erhalten ist. In ihm lebte der Pensionär zusammen mit seiner ebenfalls unverheirateten Schwester Sophie.



Abb. 3: Carl van der Linde 1928 vor seinem Haus in Veldhausen.

Quelle: Archiv Helga Vorrink, Nordhorn.

Im Laufe des Ersten Weltkriegs verfasste Carl van der Linde kleine plattdeutsche Gedichte, die sich in Briefen oder auf Postkarten an eingezogene Freunde finden. Neben patriotischen Anwandlungen findet sich darin vor allem der Wunsch nach Frieden. Bald darauf begann er bei örtlichen Ereignissen wie dem Geburtstag eines betagten Bekannten humorige Verse vorzutragen.

Carl van der Linde hatte durch seine Lehre bei der „Zeitung und Anzeigblatt“ in Neuenhaus den Seniorschef ↗ Heinrich Kip (1853-1922) gut kennen gelernt. Dessen Sohn ↗ Georg (1889-1965) führte nun die Tagesgeschäfte für diese Zeitung und das 1911 geschaffene Nebenblatt „Nordhorer Nachrichten“. Georg Kip besaß großes Interesse an der plattdeutschen Sprache und der Heimatgeschichte, so dass er nach dem Zweiten Weltkrieg den Vorsitz des Grafschafter Heimatvereins übernahm. Aufgrund dieser persönlichen Verbindung konnte van der Linde in den Kipschen Zeitungen und den Organen des Grafschafter Heimatvereins, die von Kip ebenfalls verlegt wurden, zwischen 1920 und 1929 eine beachtliche Zahl von Gedichten (Abb. 4) und Vertellsels publizieren, die der Veldhauser nun verfasste. Dadurch erlangte er in der Grafschaft einen großen Bekanntheitsgrad. So liegt die Zeit der großen Schaffensphase Carl van der Lindes zwischen seinem 60. und 68. Lebensjahr.

Arwen.

Was find wir Manyan dort so dünn;
Mir markt mich krank, mir markt mich krumm,
Ob gaff ab gar gin Harren.
Markt mir für mich? Wann dat noch was!
Wann kumme ab andre Löte gab:
Mir syaarden für de Arwen!

Für äig'm Linder mag'l noch gaafu,
Dann latt fide't Gyaren noch wupfaufu,
Wann de föllt mir andaryen.
Gin Lind en Düken is mangs dor,
In dort maket mir mich 't kummen jusear
In syaart für frönde Arwen!

Gin Fröndlin de man d' Oagen droggel,
Wann se mich pill in't Graff dann foggel,
Ob dat gin bewig Harren?
O Manyan wann dort mir so dünn
In markt u dort mir krank en krumm
Für frönde, blind Arwen!

v.d.L.

Bereits Ende 1921 trug der Veldhauser Pensionär auf plattdeutschen Abenden seine Werke vor. Diese Vortragsabende und seine Zeitungsveröffentlichungen wurden zwingend erforderlich, um den Lebensunterhalt zu bestreiten. Wie viele andere Rentner war er wegen der Hyperinflation von 1922 bis Ende 1923 auf zusätzliche Einnahmen angewiesen. In dieser Zeit veranstaltete er, der gut vorzutragen und zu erzählen wusste, zahlreiche Vorleseabende im Bentheimer Land und wohl auch gelegentlich in der niederländischen Grenzregion, wo man das Grafschafter Platt mühelos verstand. Bei der Organisation dieser Abende stand ihm ein enger Freund, der Veldhauser Malermeister Bernhard Schnieders (1873-1948), als Kassierer und Moderator zur Seite. Heinrich Specht überliefert dazu im Vorwort der Lindeschen Werksammlung: *Als der Dichter gegen Ende der Inflationszeit von Ort zu Ort reiste und seine Verse selbst der Menge bot, saßen die Landleute von den entlegensten Bauernschaften – die Stallaternen für den Heimweg zwischen den Knien – erwartungsvoll zu seinen Füßen und lauschten seinen Vorträgen. Die Säle schüttelten sich oft vor Lachen und die Begeisterten spendeten lauten Beifall.*

In seinem Tagebuch berichtete der ambitionierte Lyriker ↗ Ludwig Sager (1886-1970), damals Lehrer in Lage und ein Aktivist der Grafschafter Heimatvereinsbewegung, mit Datum vom 15. Januar 1922 über seinen ersten Kontakt mit dem Veldhauser: *Van der Linde, der schnell berühmt gewordene Grafschafter Dialektdichter aus Veldhausen, trug gestern bei Völkers eigene Sachen vor, ich lernte ihn dann auch persönlich kennen. Dem bislang Gelesenen konnte ich kaum Geschmack abgewinnen, Reim und plattdeutsche Sprache beherrscht er gut, aber als Dichtung konnte ich nichts ansprechen. Ich muß gestehen, daß ich sehr angenehm enttäuscht wurde. Der Herr – etwa 55 – hatte ein gutes Vortragsorgan und fand im reichbesetzten Saale ein dankbares Publikum, das mit dem Beifall nicht kargte. Das gesprochene Wort wirkte besser als das gelesene. Wundervoll hat der Mann ins Leben mit seinen tausend kleinen Sorgen hineingehorcht, er kennt alle Schwächen und weiß sie in das Gewand klingenden Humors zu kleiden. In einem Gedicht von der Vechte klang ein reiner lyrischer Ton. Mein Lob, das ich ihm später spendete, war keine höfliche Phrase. Er erkennt auch klar die Grenzen seines Könnens, bewertet seine Stücke ganz richtig – den Dichterruhm, sagen wir, den Ruhm dichten zu können, beanspruche er nicht, das sei mein Teil.*

In die Georgsdorfer Schulchronik trug der Lehrer im Schuljahr 1922/23 über den dortigen Abend mit dem Veldhauser (Abb. 5) folgende Passage ein: *Am 10. April fand in der Schule ein Plattdütscher Oavend, veranstaltet von*



Abb. 5: Anzeige für einen „Plattdütschen Oawend“ in Georgsdorf im Frühjahr 1922.
Quelle: Zeitung und Anzeigebblatt Nr. 50 vom 31.3.1922.

Herrn van der Linde, statt. Die Schule war bis auf den letzten Platz besetzt. Herr van der Linde verstand es geradezu meisterhaft, die Gedichte en Vertellsels vorzutragen. Sein Ruhm ist daher ja auch weit über die Grenze unserer engen Heimat bekannt. Man hat unwillkürlich das Gefühl, nur so und nicht anders darf eine Darbietung sein, wenn sie den Hörer ergreifen soll.

Die große Begeisterung der Grafschafter Bevölkerung spiegelt ebenso die Presseberichterstattung

wieder. Über einen Linde-Abend in Emlichheim Anfang Dezember 1922 konnten die Niedergrafschafter lesen: *War das ein Jubel und Vergnügen, als vorgestern abend Herr van der Linde wieder seine selbstverfaßten neuen Gedichte und Vertellselties vortrug. Andauernde Regengüsse hatten die Wege aufgeweicht und fast ungangbar gemacht. Aber trotzdem war die Landbevölkerung in großen Trupps von allen Seiten herbeigeströmt. Ueber ungenügenden Besuch und geringen Beifall konnte sich der plattdeutsche Dichter hier gewiß nicht beklagen, und wenn er – hoffentlich recht bald – nach Emlichheim zurückkehrt, dürfte ihm dieselbe begeisterte Aufnahme sicher sein* (ZuA Nr. 177 vom 13.12.1922).

Am 8. Januar 1923 kam der damals kirchenkritische Sager in seinem Tagebuch nochmals auf van der Linde zurück: *Am Neujahrstag war ich mit Wilhelm [ein Bruder Sagers] nach Uelsen, v. d. Lindes plattdeutsches Stück wurde aufgeführt. Es läßt sich viel darüber sagen, Einzelszenen waren gut, echt, als Ganzes verfehlt; die religiösen Einlagen gehen bis zur Geschmacklosigkeit, oft tendenziös.*

Wie die Presse mitteilte, hatte Carl van der Linde ein kleines plattdeutsches Theaterstück mit dem Titel „Wenn twee sick möögt lien. Groafschupper Theaterstück in twee Deele“ verfasst. Der Heimatverein der Grafschaft Bentheim habe das Stück erworben und dem Uelser Bürgerschützenverein sei es gelungen, die Erstaufführungsrechte zu bekommen. Wie bei seinen eigenen Abenden sei mit einem übervollen Haus zu rechnen, auch werde der Dichter selbst zur Erstaufführung, die auf den 2. Weihnachtstag in Rahmen der Weihnachtsfeier des Schützenvereins zusammen mit anderen Programmpunkten angesetzt worden sei (Abb. 6), anwesend sein (ZuA Nr. 181 vom 23.12.1922).

Die „Neuenhauser Zeitung und Anzeigebblatt“ berichtete darüber, der Verein habe mit der Aufführung einen guten Griff getan und lobte einige Szenen besonders. Sie berichtete von großer Zustimmung mit viel Lachen im Publikum und bemerkte: *Die Aufführung ist ein Markstein in der Entwicklung unserer heimatlichen Literatur, und wir wollen hoffen, daß es nicht das erste und letzte Heimatspiel bleibt, das in der Grafschaft gespielt wird.* Das Blatt schloss mit der Bitte, das Stück doch Neujahr erneut aufzuführen, was offensichtlich Gehör fand. Das weitere Schicksal des offensichtlich niemals gedruckten Theaterstücks ist unbekannt. Offenbar ist das Manuskript verschollen (Abb. 7), so dass dieses Werk van der Lindes vollkommen in Vergessenheit geriet.

Neben den Kipschen Organen publizierte die 1924 ins Leben gerufene rechtsgerichtete „Grafschafter Wochen-Rundschau“ des Nordhorer Verlegers ↗ Engelbert Pötters

(1882-1961) Gedichte van der Lindes. Pötters war ein gebürtiger Neuenhauser und hatte wie van der Linde bei Heinrich Kip seine Lehre absolviert. Der Großteil der Werke van der Lindes ist in niederdeutscher Sprache verfasst, doch fehlen hochdeutsche Werke nicht völlig.

Carl van der Linde unterstützte intensiv den 1910 gegründeten „Heimatverein für die Grafschaft Bentheim“ und dessen Bemühungen zur Erforschung der Grafschafter Geschichte und zur Bewahrung der plattdeutschen Sprache. Daher veröffentlichte er im „Grafschafter“, der zunächst halbmonatlich erscheinenden heimatkundlichen Publikation des Heimatvereins, seit den Anfängen 1920 Gedichte und kurze Erzählungen. „Der Grafschafter“ erschien unter Leitung des Nordhorer Rektors Heinrich Specht im Verlag Heinrich Kip und wurde für die Nieder- und Mittelgraftchaft als Beilage der Blätter des

BürgerSchützenverein Uelsen.

Weihnachtsfeier

am Dienstag, 2. Weihnachtstag
im Hölters'schen Lokale.

Programm:
Nachmittags 4 1/2 Uhr
Abbreuen des Weihnachtsbaumes
Abends 7 Uhr

Theateraufführungen
mit folgendem Programm:

1. Schuld und Sühne. (Weihnachtskomödie in 2 Akten)
2. Wenn zwei noch ein Brautpaar sind. (Couplet)
3. Wenn twee sie wagt hem (Groaßhopper Theaterstück in twee Deele, van Carl van der Linde).

Anschließend
Festball.

Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand u. Festausschuß.
Die Mitglieder des Vereins haben in Mützen und Abzeichen bei der Festlichkeit zu erscheinen, ba andernfalls der höfliche Eintrittspreis zu zahlen ist.

Abb. 6: Anzeige mit Ankündigung der Weihnachtsfeier des Uelser Bürgerschützenvereins, auf der Carl van der Lindes kleines Theaterstück seine Uraufführung erlebte. Quelle: Zeitung und Anzeigebblatt Nr. 181 vom 23.12.1922.

Notiz

Großvater Theaterstück, aus einem
Heften mit einem neuen
Teil besetzt.

(Jeder Teil kann auf einzeln als selbst
ständige Stücke aufgeführt werden.)

I. Teil.

Personen: Frau Hogg, Hausfrau,
Jau, Junge Pflegerin,
Gordja Gatti, 18jährig, auf Hof,
Juna, Dienstmagd.

Liebeskinder. Frau Hogg hält Kartoffel
Gatti in Backofenkleidung.

Verlags Kip und für die Obergrafschaft mit der „Bentheimer Zeitung“ des Verlegers ↗ Christian Hellendoorn (1881-1945) vertrieben. Allerdings stieß, so erwähnte es wohl Georg Kip in dem Nachruf auf van der Linde in seinem Blatt, dessen Einsatz für die plattdeutsche Sprache nicht überall auf Zustimmung, *worunter sein empfindlicher Geist litt*. Vor allem leitende Schulmänner und Behördenvertreter waren in der Region bis weit in die 1970er Jahre hinein leidenschaftlich bemüht, den Eltern einzuimpfen, nicht mit ihren Kindern plattdeutsch zu reden, da dies deren Schulerfolg gefährde.

Nachdem der Grafschafter Heimatverein 1926 seinen ersten „Heimat-Kalender“ herausgegeben hatte und in der Folge den „Grafschafter“ einstellte, gehörte Carl van der Linde (Abb. 8) auch hier von Beginn an zu den wichtigsten Mitarbeitern. In seinen lyrischen Werken forderte der Veldhauser gelegentlich sogar direkt auf, in den Heimatverein einzutreten („Herin in’n Heimatverein“, in: Der Grafschafter Nr. 22 vom 5.11.1921, oder „De Groafschupper Heimatverein“, in: Heimat-Kalender 1927, S. 94). Ebenso warb er mit Gedichten für die Bewahrung der plattdeutschen Sprache, die er als bedroht ansah (Dat aule Platt, Unse aule Platt, Plattdütsche Woortklöäwery). Seine Liebe zum Bentheimer Land setzte er ebenfalls lyrisch um (Unse Ländtien, De Vechte, De Groafschupp Bentheim, O Bentheimer Wald, In die Häide, Unse Graoafschupp, Heimat, Moj is das Groafschupper Land).

In den Publikationen des Grafschafter Heimatvereins fanden die Werke van der Lindes nach dem Ende der NS-Diktatur, in der seine Gedichte nur noch selten und ohne Namensnennung gedruckt werden konnten, immer wieder Aufnahme, wodurch sie nachkommenden Generationen vermittelt wurden. Sie machten Carl van der Linde zum bekanntesten Lyriker des Bentheimer Landes.

In seinen Werken zeigte van der Linde eine feine Beobachtungsgabe seiner Mitmenschen, deren Gewohnheiten, Schwächen und Stärken er zum Thema von Gedichten wählte (Ein Stündchen im Schlachterladen, Poachen-Eier, De gierige Geert, De „ersten Kreise“, An de Theke). Auch innerörtliche Geschehnisse finden ihren Niederschlag in seinen Werken, etwa als Veldhausen elektrifiziert wurde, was wegen des anfangs noch häufigen Stromausfalls für manche heitere Begebenheiten sorgte, wie sein entsprechendes Gedicht enthüllt (Elektrisch Lecht in Veldhusen). Weitere Themen sind das Wetter (April, Giff’t noch kaule Winters?, Wiehnachs-Snee, Dat dröge Joahr 1921) und die Natur (De Swalben, De Fleerbusch an’n Veldhüser Torent, De Nachtigall, Twee Vögelties, Gewet Acht!), die landwirtschaftliche Arbeit (Mäijjen, Swienslachten, Landwark), der Gang der Jahreszeiten (Winter, Harwst) oder das Brauchtum (Sinterklaas, As wy noch Kinder wassen, Aulerwettsche Nyjoahrskoken, Schaaßenjagen).



Carl van der Linde

Abb. 8: Carl van der Linde in einer Zeichnung aus seiner 1930 erschienenen Werksammlung „Grappen en Grillen“.

Auch das damalige kulturelle Leben im Landkreis regte ihn zu Gedichten an (Geert Kibbelkamp vertellt van de Nordhörn'sche Billerausstellung, Die male-
rische Grafschaft). Natürlich finden sich außer den neuen Themen viele kon-
ventionelle, wie etwa die hochgehaltene Heimatliebe zum Grafschafter Land.

Neben schnellen Gelegenheitsgedichten wie „De nye Regeeringspräsident“
zur Amtseinführung des neuen Osnabrücker Regierungspräsidenten Dr. Adolf
Sonnenschein (1886-1965) im Jahr 1922 oder vermutlichen Auftragsgedichten
wie das Begrüßungsgedicht „1. Groafschupper Kreishandwerkerdag“ (ZuA Nr.
103 vom 8.7.1922) verfasste der Veldhauser viele tiefsinnige und humorvolle
Werke, die aufgrund der Qualität und der Thematik bis in die Gegenwart bei
Heimatabenden oder Schulfesten im Landkreis vorgetragen werden.

Insgesamt scheint der Veldhauser in den Jahre zwischen 1920 und 1929
sehr produktiv gewesen zu sein. Im Vorfeld einer Sammlung von van-der-
Linde-Texten zur Erstellung einer neuen Auflage seiner Werke fand man
2005 ein eigenhändiges Werkverzeichnis, das 234 Texte enthielt. Viele
davon waren bis dahin unbekannt. Nach mehrjähriger Suche gingen die
beiden Autoren des neuen van der Linde-Buches davon aus, dass er rund
460 Texte verfasst hat, wovon bis zum Abschluss ihrer Arbeit 2008 schon
360 ermittelt worden waren.

Allerdings drängt sich der Verdacht auf, dass eine Reihe von Gedichten
van der Lindes in den Kipschen Zeitungen unter einem Pseudonym erschie-
nen sind, was die Zahl seiner Werke deutlich erhöhen würde. Neben Carl
van der Linde gab es in den Kipschen Zeitungen in der ersten Hälfte der
1920er Jahre eine Reihe niederdeutscher Gedichte, die von einem Mans
Klötterbuer stammten. Die Vermutung, dass sich Carl van der Linde hinter
diesem Pseudonym verbirgt, drängt sich nach den folgenden Zeilen aus
einem Gedicht Klötterbuers aus dem Mai 1922 förmlich auf. Carl van der
Linde trat im Frühjahr 1922 in einer Reihe von Niedergraftschafter Dörfern
auf „Plattdütschen Oawenden“ auf (Abb. 9). Als Reaktion darauf war in der
„Zeitung und Anzeigeblatt“ am 1. Mai 1922 unter dem Titel *Wu Gaitoahm
der oawer däinkt* ein langes Gedicht von „Mans Klötterbuer“ mit typisch
van der Lindeschen Versen und Themen gleich zu Beginn zu lesen:

*O Mans, nu mok di't doch vertellen,
Bin lange nich soa bliede weßt,
Ick harr derr wall van hören proaten,
En ok van in de Krante lest.
Men nu kunk sölvs het sehn en hören,
Du giestern Oawend ick door sat;
Dat van der Linde will wier helpen,
To Ehren oase aule Platt.*

Hoogstede-Scheerhorn
— in'n Warmer'schen Saal in Scheerhorn —
Dingsdag, den 7. März,
oawendß pünktliß 8, Saal wot upmaßt ün 7½ Uehr,
Plattdütscher Oawend
van
Carl van der Linde.

De moßten nyen Gedichte en Bertellfelsß,
wor de Löö overall jon Gefallen an hat hebbt.

Abb. 9: Anzeige für einen „Plattdütschen Oawend“ in Hoogstede-Scheerhorn im Frühjahr 1922. Quelle: Zeitung und Anzeigeblatt Nr. 34 vom 3.3.1922.

Im Nachruf der „Grafschafter Wochen-Rundschau“ wurde enthüllt, dass er in dieser Zeitung seine Verse häufig unter dem Pseudonym „Tilia“ (lat: die Linde) veröffentlichte (Abb. 10). Auch diese Werke sind bislang nicht erfasst worden. Darüber hinaus finden sich dort vereinzelt Gedichte, die mit dem Pseudonym „Jan Hinnerk“ versehen sind und nach Sprache und Inhalt gleichfalls auf Carl van der Linde als Verfasser hindeuten (Abb. 11).

Carl van der Linde – der vergessene politische Dichter

Über die enge Region hinaus als bedeutenden niederdeutschen Dichter heben ihn aber vor allem diejenigen Werke heraus, von denen nicht eines Aufnahme fand in der posthumen Veröffentlichung von 85 ausgewählten Stücken van der Lindes unter dem Titel „Grappen und Grillen“ (Scherze und Schnurren) Ende Mai 1930. Es handelt sich um die in Zeitungen publizierte politischen Gedichte des Veldhausers, die erst viele Jahrzehnte später ins Bewusstsein der Öffentlichkeit zurückkehrten. Carl van der Linde zeigt sich darin als wacher Beobachter der Geschehnisse seiner Zeit. Sein Biograph Siegfried Kessemeier charakterisiert sie folgendermaßen: *Diese Beiträge sind einzigartig in der niederdeutschen Literatur seiner Zeit. Getragen von einem liberalen Patriotismus, sind sie voller ironisch-kritischer Züge und spiegeln*

Smeichelmientien

„O, o, wat lewe Kinnerties!
Wat spöllt se doch so nett!
An söcke lewe Kinnerties
Ha 't altied all mien Brett!

To Haultmanns Frau — se hört dat geern —
Segg Smeichelmientien dat,
Dorjör driint't ledern Stoffie dann,
Att si' in Roke satt. — — —

Met Smeichelmientien gink de Frau
Dann'n Goaren up un dal,
Wo Haultmann's Kinder spöllden noch
Met ehren groten Ball.

„Sind nette Kinder!“ Miene segg. — —
För't Smeicheln freeg't den Soahn:
De Ball ehr an de Nöje flög —
Dor was dat Buchen doan.

Tilia.

Abb. 10: Ein Gedicht van der Lindes, das unter dem Pseudonym „Tilia“ erschien.
Quelle: Grafschafter Wochen-Rundschau Nr. 27 vom 7.7.1929.

Probleme und Krisen jener bewegten Jahre anschaulich wider. Van der Linde scheut sich nicht, auf die neue politische Situation, ‚de nyen Tieden‘, mit Parteien und Wahlen, Inflation und Reparationen, internationalen Spannungen und Konferenzen einzugehen (S. 236).

Obwohl van der Linde sich als Kind seiner Zeit empört über die Besetzung des Ruhrgebiets durch Franzosen und Belgier zeigte (etwa in: Nu kummt't drup an), plädierte er stets für die Völkerverständigung und den Ausgleich. Dies kommt besonders in seinem 1928 erstmals publizierten Gedicht „Holland en de Groafschup“ zum Ausdruck, das bis heute bei entsprechenden Gelegenheiten rezitiert wird. Als Jude litt er besonders unter dem 1920 im Bentheimer Land von der protestantischen demokratiefeindlichen „Deutschnationalen Volkspartei“ und der rechtsliberal-nationalistischen „Deutschen Volkspartei“ in den Wahlkampf eingebrachten Antisemitismus. Carl van der Linde trat dem sogleich entgegen. Zur Reichstagswahl vom Juni 1920 verfasste er deshalb ein Gedicht, das sich mit dem

aktuellen Wahlkampf beschäftigte. In „De Reichstagswahl“ heißt es zum Antisemitismus beider Parteien im Wahlkampf:

*Men aß sick nu nen Redner fünd,
 De't Schmeicheln better noch verstünd
 En sä: „Landlö sind noit de slecht'sten!“
 Sä wy: „De Mann heff noch am recht'sten!“
 Men dorby blew't nich! Kott derup
 Tredd' wer nen andern Redner up,
 De sä: „Wy sitt ja deep in'n Kolk,
 Schuld heff dran met dat Judenvolk,
 Drum mörr Y wählen de Partei,
 De christlich is en judenfrei!“
 Aß nu de nöächste Redner kwamp,
 Mök de van anner Siet den Damp,
 Sä: „De Partei vull Judenhaß,
 Sölvs heel versippt, verjudet was!“
 My dücht, dat't altied wall soa bliff,
 Dat't slecht' un gude Juden giff,
 Maria, Josef en telest,
 D' Apostel sind ok Juden west.*

Knobelabend!

Man leesde disse Dage
 Van „Knobelabend“ wer.
 Wy kulen schüdd de Köppe:
 Dat Wöörtien düt uns seer.
 Worüm nich „Dobbelsabend“,
 Worüm nich „Sünderfloas“?
 Harr'n froger wy by't „Lotten“
 Nich of den moijsten Spoas?
 Nu seggt je alle „Knobel“,
 Wy kulen dot nich met,
 Wy goacht hen lotten, dobbeln
 En hebbt denfölvwen Brett. —
 Weg met de nyen Wöre!
 Et is för uns nich wat, —
 Bliewt by dat dest'ge Kule,
 Bliewt by dat moje Platt!

Jan Hinnerk

*Abb. 11: Gedicht unter dem Pseudonym
 Jan Hinnerk, hinter dem sich wohl Carl
 van der Linde verbirgt.*

*Quelle: Grafschafter Wochen-Rundschau
 Nr. 49 vom 8.12.1929.*

Zu vielen aktuellen Geschehnissen verfasste der Veldhauser vor allem in der ersten Hälfte der Dekade entsprechende Gedichte. Er begleitete die ständig rascher steigende Inflation mit ihren mannigfachen Auswirkungen auf das alltägliche Leben (Zwangswirtschaft, Bedröwde Tied, De Güllenjagd, Wu steht de Güllen?, Dat Unglückswoort) oder kommentierte internationale Konferenzen (Genua, De Vergadering in London) und die Reparationsproblematik (Reparationen) mit der Ruhrbesetzung (Franzosen an de Ruhr). Immer wieder meldete er sich bei Wahlen und Abstimmungen zu Wort, wobei er auf die politisch angespannte Lage mit Humor reagierte (De

Reichstagswahl, Dreentwintig Parteien, Wat Gatzengeerts Hinderk van de Wahl vertellt, Dat Nyste) oder – wie in der heiß diskutierten Frage einer Trennung Hannovers von Preußen – zur Einigkeit mahnte (Derföör of tege).

Ebenso verlor er die Dorfpolitik nicht aus dem Auge, etwa im amüsanten Gedicht „De Treck noa't Veldhüser Fenne“. Darin beschäftigte er sich damit, dass die Dorfgemeinschaft angesichts der Ruhrbesetzung mit dem nachfolgenden Kohlenmangel und wegen der Hyperinflation beschloss, sich für den Winter mit Torf als billigem Heizmaterial zu bevorraten. Dieser sollte in einer Gemeinschaftsaktion aus dem Gemeindebesitz am Bourtanger Moor gestochen werden. Der entsprechende Beschluss rief berufene wie unberufene Experten für das Torfstechen auf den Plan und ließ den anschließenden Zug ins Moor grandios scheitern.

Unstimmigkeiten über eine Buchveröffentlichung und van der Lindes letzte Lebensjahre

Im Bentheimer Land galt Carl van der Linde als der Heimatlyriker schlechthin. Als sich 1927 der Landkreis in einer Schrift aus der Feder von Honoratioren mit dem Titel „Handel u. Wandel in der Grafschaft Bentheim“ nach außen präsentierte, begann das Werk mit einer plattdeutschen Liebeserklärung an die Grafschaft aus seiner Feder. Dazu änderte der Veldhauer den Titel seines bereits 1920 publizierten Gedichts „De Groafschupp“ in „Die Groafschupp Benthem“, wobei eine Zeile mit einer seinerzeit im Zuge der Kämpfe gegen die „Rote Ruhr-Armee“ entstandenen Absage an den Klassenstolz durch eine weniger politische Aussage ersetzt wurde. So sind einige seiner Gedichte sogar in einem Lesebuch für die Grafschafter Volksschulen aufgenommen worden (ZuA Nr. 14 vom 17.1.1930). Van der Lindes größter Wunsch, eine Auswahl seiner Werke gesammelt in einem Buch statt in schnell vergänglichen und vergriffenen Zeitungen gedruckt zu sehen, wovon er bereits 1925 in seinem ersten Testament sprach, wurde zu seinen Lebzeiten nicht erfüllt. Aus finanziellen Bedenken fand sich zunächst kein Verleger im Landkreis. Dieses hatte ökonomische wie politische Hintergründe.

Vor allem die im Bentheimer Land schon seit 1923 aktive völkisch-nationalsozialistische Bewegung schürte unentwegt den Hass gegen die Juden. Gerade in den Reihen seiner frühen Mitstreiter aus der Heimatvereinsbewegung fanden die Deutschnationalen und anschließend die Nationalsozialisten begeisterte Anhänger, was ihn anscheinend verbitterte und – außerhalb des Dorfes – vereinsamen ließ. Jedenfalls finden sich in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre keine Hinweise mehr auf öffentliche

Auftritte van der Lindes. Die Publikation von Gedichten unter seinem eigenen Namen ging in den Zeitungen spürbar zurück, überdies nahmen Werke mit nachdenklich-traurigen Tönen zu (Verloren Glück). In den seit 1926 jährlich publizierten „Heimat-Kalendern“ des Grafschafter Heimatvereins dominierten im Gegensatz zu den früheren Veröffentlichungen von kurzweiligen, humorvollen oder auch politischen Gedichten nun eher ernste Kurzgeschichten und Vertellses. In seinem Abschiedsgedicht *Y möt nich truren, wenn ik starwe*, das sich schnell auffindbar als erstes Blatt in seinem literarischen Nachlass befand und im Heimat-Kalender 1931 am Schluss seines Nachrufs publiziert wurde (ebenso wie schon zuvor in der „Grafschafter Wochen-Rundschau“ Nr. 21 vom 25. Mai 1930 anlässlich des Erscheinens seines Buches), ist etwas von dieser Verbitterung und Vereinsamung zu spüren, die ihm den Tod als erstrebenswert erscheinen ließ. Doch auch sein Vertrauen auf Gott wird deutlich. Dort heißt es:

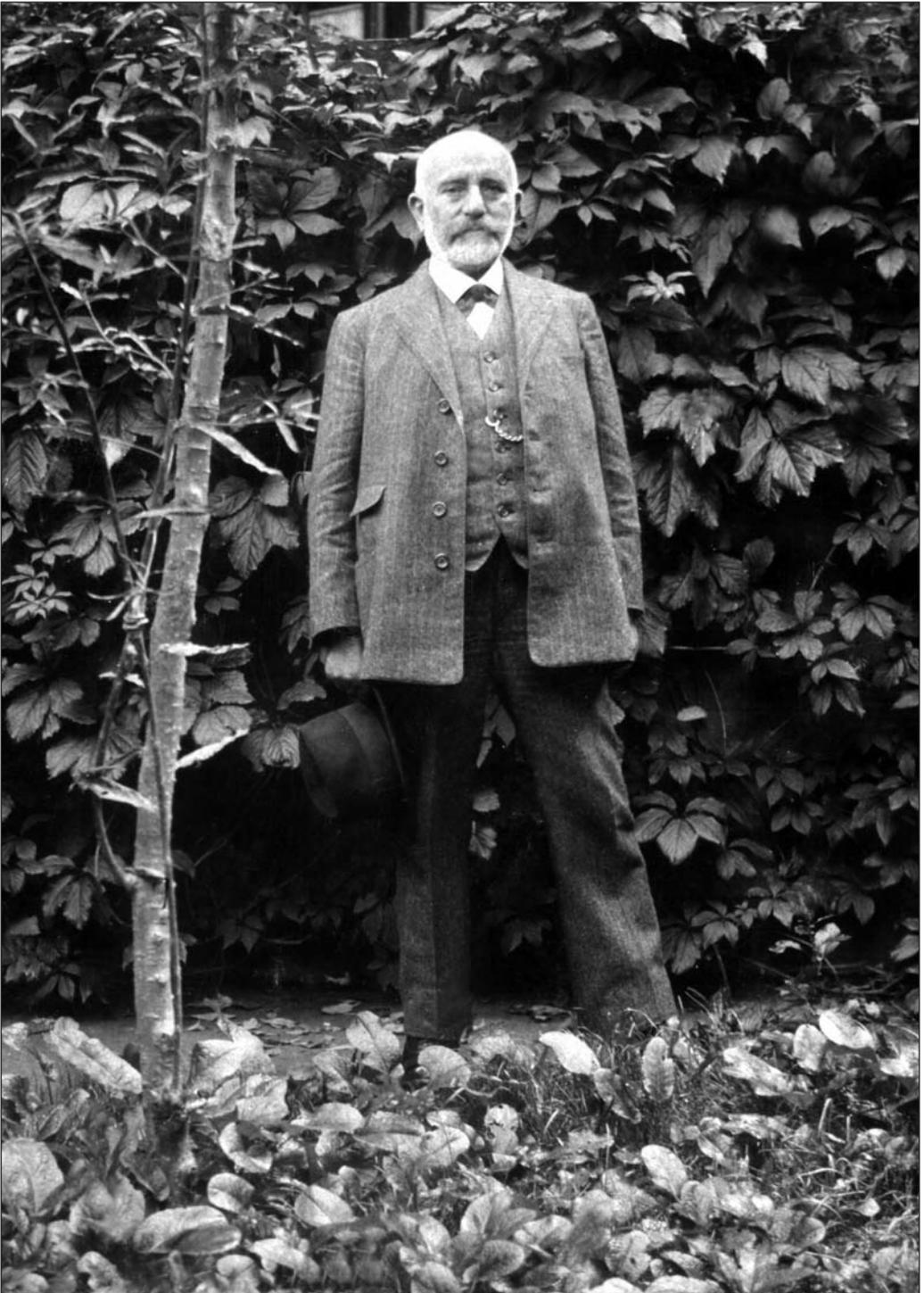
*Y möt nich truren, wenn ick starwe!
Dat is heelmoals nich noa mien Sinn,
Üm dat de Doad för my das Beste,
Wat ick an't heele Lewen finn!*

*Dat Starwen schrickt my nich as andre,
Goah gerne hier ut disse Welt,
Wo sick den heelen Dag de Menschen,
Met Mißgünst, Haß en Sorgen kwällt.*

*Doarüm nich reeren, wenn ick starwe!
Reer Y ok, wenn dat Größ wot soar?
Reer Y ok, wenn de Blomen welket
En ander Planten ieder Joahr?*

*Weest men pleseerig, wenn my endliks
Heff to sick ropen Gott de Heer!
Richt't doarnoa in, wat wy uns alle
Treff't alltehoape bowen wer!*

Bezeichnenderweise hob der pensionierte Neuenhauser Schulleiter Ludwig Sager zwar 1960 anlässlich einer Erinnerung an den Todestag des Dichters hervor, Carl van der Linde (Abb. 12) habe in der Region die plattdeutsche Sprache wieder hoffähig gemacht, und betonte, seine Werke seien vielfach gelesen worden. Doch gleichzeitig habe er ein *im Grunde einsames Leben* geführt, was er auf die politischen Zustände der untergehenden Republik zurückführte. Auffällig ist, dass er – wie andere Mitstreiter aus



*Abb. 12: Carl van der Linde im Garten seines Hauses in Veldhausen.
Quelle: Archiv Helga Vorrink, Nordhorn.*

dem Heimatverein – zwar van der Lindes Verdienste um die plattdeutsche Sprache betonte, seinen Werken aber literarische Qualitäten weitgehend oder völlig absprach. Wie Sagers Tagebucheintragungen zeigen, verband ihn ein sehr ambivalentes Verhältnis mit van der Linde. Am 8. August 1926 notierte er etwa in seinem Tagebuch: *Am Vormittag war ich mit Diet nach Veldhausen, wo ich v. d. Linde, unserem plattdeutschen Dichter, meinen Besuch machte. Viel las er mir vor, nachdem wir zunächst über Religion und Konfession gesprochen. Er ist jüdischer Abkunft, besucht aber fleißig die christliche Kirche. Nur den Wirrwarr der Konfessionen mag er nicht. Er ist ein Meister der plattdeutschen Sprache, hat eine Fülle origineller Gedanken, beobachtet fein und kommandiert Vers, Wort und Reim. Seine Grenzen kennt er, will gar nicht als Lyriker gelten, aber auch hier klingt oft ein guter Ton durch. Die Grafschaft dankt ihm viel.*

Die „Zeitung und Anzeigeblatt“, die erstaunlicherweise gleich zwei redaktionelle Nachrufe innerhalb weniger Tage publizierte, hob hervor, van der Linde habe *der plattdeutschen Sprache ein unvergängliches Denkmal gesetzt*. Er sei jedoch im Grunde ein einsamer Mensch gewesen, der seinen Grundsätzen bis zum Schluss treu geblieben sei. Zu seinem Schaffen hieß es im ersten Nachruf: *Es ist sein Verdienst, daß manch vergessenes Grafschafter Wort wieder zu Ehren kam. Nichts verdroß ihn, solche halbvergessenen Ausdrücke wieder aufzusuchen, ihrem Sinn nachzugehen und sie baldmöglichst dann in einer seiner zahlreichen Dichtungen zu verwenden. In den ersten Jahren dieser Tätigkeit war er bienenfleißig. Hunderte und Aberhunderte von kleinen Erzählungen, von Gedichten und Vierzeilern entsprossen seiner allzeit gezückten Feder. Er versuchte ab und an sich sogar in lyrischen Dichtungen, von denen ihm aber nur einige wirklich gut gelangen. Seine Stärke lag, wie das bei vielen Humoristen ist, im Spott.* Zusammenfassend heißt es dann über sein Werk, *daß Carl van der Linde für die Grafschafter Literatur ein Bahnbrecher war. Dabei spielt es keine Rolle, daß manche seiner Arbeiten sicher keinen hohen literarischen Wert haben und vielleicht nur wenige unter den vielen Dichtwerken vor der gestrengen Kritik bestehen können.*

Von der in diesen Nachrufen deutlich kritischen Beurteilung der Qualität seiner Veröffentlichungen hebt sich Heinrich Spechts Nachruf im Grafschafter Heimatkalender von 1931 ab. Er nannte Carl van der Linde dort einen *schlagfertigen, lustigen Wortkünstler*, der alle erheiterte, *eine tiefreligiöse Natur, jedoch allen äußeren Formen abhold*. Doch Specht beschreibt van der Linde ebenfalls als *seit langem lebenssatt und dieser Welt, in der er viel Böses sah, überdrüssig*. Man geht nicht fehl, wenn man

allen Kennern seiner Werke und seines Lebens folgt und darin einen Hinweis auf das seelische Leid sieht, das van der Linde durch die antisemitische Hetze der besonders in der Grafschaft so erfolgreichen Nationalsozialisten zugefügt wurde. Gerade in seinem Heimatdorf war die NSDAP stark vertreten und hatte sicherlich Menschen angezogen, mit denen er seit Kindesbeinen eng vertraut war.

Im Heimat-Kalender von 1932 stellte Schriftleiter Heinrich Specht eine Reihe von Vertellsels und Bonmots Carl van der Lindes unter dem Motto *Carl v. d. Linde – Du, watt hess'e moy vertellt! Un disse Döhntkes nu: Dien Angedenken gelt!*. Darin überliefert er einen hinter sinnigen Ausspruch van der Lindes, der für viel Nachdenken gesorgt hat. Dort hieß es: *By den kranken van der Lindencarl kwam Baumanns Albert, em antosprecken, et was in't leste vant aule Joahr. „Nu, van der Linde, watt is't doch nun met U? Män sött U nich, män hört U nich, un in'n neyen Heimatkalender sök un bla ick – män, Carl van der Linde fin' ick nich: Häbb I't met Kip nich gut? De rechten Döhntkes schreewen I doch am besten!“ „Och watt, proat d'r nich van! Kip, de kippt my üm, un Sager saget my off“ (S. 55).*

Georg Kip war nicht, wie Helga Vorrink meint, seinerzeit Vorsitzender des Grafschafter Heimatvereins (das war Heinrich Specht selbst), sondern eben derjenige Verleger, der die übergroße Mehrheit der Gedichte Carl van der Lindes in seinen Zeitungen publiziert hatte und zugleich die von Heinrich Specht bearbeiteten und konzipierten Grafschafter Heimat-Kalender herausgab. Ludwig Sager war ein einflussreiches Mitglied des Grafschafter Heimatvereins und hatte sich als Lyriker und Heimatschriftsteller einen Namen gemacht. Offensichtlich war Carl van der Linde von beiden tief enttäuscht. Bislang wurde das Zerwürfnis zwischen van der Linde mit diesen beiden Männern ausschließlich mit seiner Enttäuschung über deren Verhalten in der damaligen politischen Situation in Verbindung gebracht. Doch die Öffnung der Zeitungen Georg Kips gegenüber den Nationalsozialisten begann erst nach der für diese gerade in der Grafschaft so überaus erfolgreichen Reichstagswahl vom September 1930. Sager hatte sich einen Namen als einer der bekanntesten Grafschafter Propagandisten der linksliberalen „Deutschen Demokratischen Partei“ gemacht, die den bürgerlichen deutschen Juden eine politische Heimat bot. Politische Vorbehalte van der Lindes gerade gegen diese beiden wichtigen Vertreter der Grafschafter Heimatbewegung dürften daher am Jahresende 1929 wohl nicht bestanden haben.

Die Beobachtung, die hier angesprochen wurde, hat allerdings Hand und Fuß. Im Heimatkalender 1929, der Ende 1928 erschien, war Carl van der Linde mit drei Gedichten und zwei Vertellsels vertreten. Auch in den vor-

herigen Ausgaben waren fünf Beiträge aus seiner Feder durchaus üblich. Die Ausgabe für 1930, die Ende 1929 erschien, enthielt, worauf hier angespielt wird, hingegen nicht ein einziges Werk Carl van der Lindes, obwohl er genügend unveröffentlichte Werke parat liegen hatte. Demgegenüber war der Anteil von Gedichten Ludwig Sagers, der gleichfalls immer stark am Zustandekommen des Heimat-Kalenders beteiligt war, in dieser Ausgabe höher als zuvor.

Mit Georg Kips Firma war der Veldhauser seit seinem Berufseintritt verbunden. Sie hatte stets seine Werke in ihren beiden Zeitungen abgedruckt. Kip war natürlich als Zeitungsherausgeber, Verleger und langjähriger Bekannter van der Lindes derjenige, der als erster in Frage kam für die Publikation seiner Werke in Buchform. Er versagte sich jedoch dem Herzenswunsch van der Lindes, ein Buch mit seinen Gedichten zu publizieren. Neben finanzielle Erwägungen, bei denen die antisemitische Hetze der wachsenden Grafschafter Anhängerschaft der Nationalsozialisten eventuell eine Rolle spielte, könnte dabei möglicherweise ein ablehnendes Urteil Sagers getreten sein. Vermutlich war er als zweiter bekannter Lyriker im Landkreis um fachlichen Rat bei der Herausgabe eines Gedichtbandes gefragt oder vom Heimatverein bei der Auswahl der Gedichte hinzugezogen worden. Carl van der Linde war seinerzeit in der Öffentlichkeit weitaus populärer als Sager, der sich als studierter Lehrer um eine tiefgründige, gefühlsstarke, zeitlose und metaphorische Lyrik bemühte.

Zum Tode van der Lindes schrieb Sager am 16. Januar 1930 in sein Tagebuch: *Heute haben wir van der Linde zu Grabe getragen, dem die Grafschaft so viele plattdeutsche Verse verdankt. Wir verstanden uns gut. Im Dezember waren v. d. Linde, Specht und ich Gäste bei Ernst Krieter – Nordhorn, dem Kunstmäzen. Ein fröhlicher, geselliger Abend, an dem der Verstorbene noch heiter vortrug. Spät fuhren wir heim, und da soll's ihn im zugigen Auto gepackt haben. Nun ging er still heim, nur wenige Freunde standen um sein Grab im idyllischen Hilter Tannenwäldchen, dem israelischen Friedhof. Sein Name lebt, so lang man noch spricht „dat aule, leewe Platt.“ Zum Lyriker fehlte ihm wohl das starke hinreißende Erleben, so fand ich die ersten Jahre kein Verhältnis zu ihm, das kam erst, als ich ihn vortragen hörte: er meistert wunderbar unsere heimatliche Schollensprache und brachte manche Feinheit und Wendung wieder zu Ehren.*

Noch dreißig Jahre nach Carl van der Lindes Tod offenbarte Sager in einem Beitrag für den „Grafschafter“, was er von dessen literarischen Qualitäten hielt: *Es war gewiss nicht alles Gold, was da erschien: doch fand sich zwischen den Tageserzeugnissen und Gelegenheitsstücken, aus*

gegebenem Anlaß und froher Laune geboren, mancher Vers, der aus der Tiefe des Gefühls kam, aus heimwehkrankem, brennendem Herzen. Für ihn waren damit die bedeutsamen politischen Gedichte van der Lindes, die aufmerksame Beobachtung der Reaktionen etwa auf die Inflation lediglich „Tageserzeugnisse“, die keine zeitlich ungebundenen, universellen Gefühle oder menschliche Problemstellungen thematisierten, sondern lediglich rasch vergängliche Gelegenheitsdichtung. Wie die allermeisten übrigen Gedichte waren sie seiner Ansicht nach für den Tag, den Augenblick, geschrieben, aber aus künstlerischen Erwägungen nicht einer dauerhaften Erinnerung wert.

Die Verdienste van der Lindes sah Sager, wie er selbst mehrfach darlegte, fast ausschließlich darin begründet, dass er die plattdeutsche Sprache als Schriftsprache in weiten Bevölkerungsschichten *zu Ehren* gebracht habe. Dies war gleichfalls 1930 schon der Tenor des Nachrufes in den Kipschen Blättern. Noch 1960 werden nach all den Jahren die Ressentiments des als Beamten in gesicherten Verhältnissen lebenden Sagers deutlich gegen jemanden, der wie der Pensionär van der Linde von seiner Lyrik zumindest zeitweise zu leben hatte, was aus dieser Sicht durch Zugeständnisse an den Massengeschmack erkaufte werden musste: *Als zu Anfang der zwanziger Jahre die alte deutsche Mark zum Totentanz ansetzte, die Rentenbezüge der Invaliden und der Alten von Tag zu Tag wie Spreu verflossen, mußte van der Linde seine „Ware“ zu Markte tragen, um sie gegen gängigen Küchenlohn aus dem Fleischfaß und vom Wiemel einzutauschen, um über die Not der Zeit hinwegzukommen.*

Daher ist wahrscheinlicher, dass Carl van der Linde von beiden persönlich enttäuscht war, weil sie eine von ihm erhoffte und geplante Veröffentlichung seiner Gedichte nicht unterstützten. Bei Kip werden wohl finanzielle Erwägungen vor dem Hintergrund der Wirtschaftskrise und der wachsenden antijüdischen Stimmung im Landkreis eine Rolle gespielt haben. Freilich liegt im Falle Sagers die Vermutung nahe, er habe sich gegen die Herausgabe eines Gedichtbandes mit Werken ausgesprochen, deren Inhalt er einerseits als künstlerisch wenig wertvoll und andererseits auf die vergängliche Tagespolitik bezogen ansah, womit er van der Lindes Verse insgesamt als für die Nachwelt nicht überlieferungswürdig befand. Anscheinend wirkte sich dieses augenscheinlich nicht offen ausgetragene inhaltliche, nicht politische Zerwürfnis zugleich auf den Abdruck von Linde-Werken im Heimatkalender aus, dessen Ausgabe von 1930 noch zu Lebzeiten van der Lindes entstand und erstmals ohne einen Beitrag des Veldhausers erschien. Inwieweit Heinrich Specht dabei involviert war, ist nicht bekannt, doch förderte er anschließend stark das Gedenken an van der Linde.

Erst mit der ideellen Unterstützung des Grafschafter Heimatvereins, dessen Vorsitzender Specht die treibende Kraft für eine Veröffentlichung war, und mit tatkräftiger Hilfe des deutschnationalen Verlegers und Kip-Konkurrenten Engelbert Pötters konnte das Buchprojekt verwirklicht werden.

Möglicherweise war eine Publikation bei Kip avisiert worden, weshalb dann im Heimat-Kalender auf Linde-Beiträge verzichtet worden war. Dann erfolgte ein Rückzieher, so dass Kips beruflicher Konkurrent Pötters zum Zuge kam. Die Tatsache, dass Specht den bekannten Ausspruch van der Lindes über Kip und Sager selbst überlieferte und sie damit nicht gerade in ein positives Licht rückte, zeigt deutlich, dass der Vorsitzende des Heimatvereins offensichtlich nicht einer Meinung mit diesen beiden Männern war.



Carl van der Linde
gestorben am 13. Januar 1930.
Allen, die meinen Bruder im Leben
erfreut und seine irdischen Tage in irgend
einer Weise verschönt haben, herzlichen
Dank!
Die trauernde Schwester.
Die Beerdigung hat bereits stattgefunden.

Abb. 13: Die Todesanzeige Carl van der Lindes, von seiner Schwester unterzeichnet und von ihm in seinem Testament so entworfen. Quelle: Zeitung und Anzeigenblatt Nr. 17 vom 14.1.1930.

Carl van der Linde starb am 14. Januar 1930 nach einer schweren Erkältung mit Folgeerkrankungen, die eine Einlieferung ins Evangelische Krankenhaus in Neuenhaus-Hilten notwendig machten, an einem Herzinfarkt. Er wurde auf dem jüdischen Friedhof in Neuenhaus-Hilten begraben. Nach seinem letzten Willen wurde sein Ableben vor der Bestattung nicht publik gemacht, so dass nur wenige Freunde und Bekannte ihn auf seinem letzten Weg begleiteten (Abb. 13).

In seinem Ende 1929 verfassten Testament stiftete er für das evangelische und katholische Krankenhaus in Neuenhaus sowie für die Invalidenkasse des „Verbandes der deutschen Buchdrucker und Schriftgießer“. Natürlich sorgte er dafür, dass seine Schwester Sophie ein angemessenes Auskommen erhielt. Bezeichnend für seine Geisteshaltung ist die Bestimmung, dass sein Restvermögen einschließlich des Hauses der Gemeinde Veldhausen zufallen solle zugunsten einer Stiftung für hilfsbedürftige Menschen. Das Geld solle jedermann zukommen, ungeachtet der Konfession, ebenfalls Menschen, die nie eine Kirche besuchten, und auch ledigen Müttern. Nur Alkoholiker schloss er von Zuwendungen aus. In dieser

Verfügung seines Testaments scheint, so sein Biograph Siegfried Kessemeier, *die alte jüdische Religiosität auf*.

Auf einer Vorstandsversammlung des Heimatvereins Anfang April 1930 hatte Heinrich Specht somit nun die freudige Nachricht der bevorstehenden Herausgabe eines Buches mit Gedichten van der Lindes mit einem ehrenden Nachruf zu verbinden. So erlebte van der Linde zwar noch die Druckvorbereitungen, da er rund drei Wochen vor seinem Tod mit Engelbert Pötters persönlich offene Fragen geklärt hatte, doch als das Werk im Mai 1930 erschien, war er bereits gestorben. Das als erster Band angekündigte Buch „Grappen en Grillen“, dem noch mindestens ein weiterer Band folgen sollte, blieb dann das einzige Werk, denn Weltwirtschaftskrise und NS-Diktatur verhinderten eine Fortsetzung der geplanten Reihe. Das seit Jahrzehnten vergriffene Buch wurde 1986 leicht erweitert neu aufgelegt. Der Verleger Pötters widmete dem Buch van der Lindes beim Erscheinen im Mai 1930 eine komplette Seite seiner Wochenzeitung (Abb. 14) und schaltete wiederholt Anzeigen dafür. Ebenso druckte er eine positive Rezension der „Rhein-Ems-Zeitung“ aus Emden ab (Grafschafter Wochen-Rundschau Nr. 23 vom 8.6.1930).

Nachleben

Mit der NS-Diktatur brach die Publikation von Gedichten van der Lindes ab. In den 1950er Jahren finden sich die ersten Abdrucke wieder im Jahrbuch des Grafschafter Heimatvereins. Motor einer Wiederentdeckung der Linde-Werke war Rektor Wilhelm Buddenberg (1914-1992), ein führendes Mitglied des Grafschafter Heimatvereins und später Nordhorner Bürgermeister, Grafschafter Landrat sowie niedersächsischer CDU-Landtagsabgeordneter. Am 30. Todestag van der Lindes 1960 fand an seinem Grab ein vom Heimatverein veranstaltetes Gedenken an den Dichter statt. Buddenberg kam dabei mit dem bekannten Bauern Nordbeck aus Hardingen über van der Linde ins Gespräch. Dieser eröffnete ihm, noch viele handgeschriebene Gedichte des Veldhausers zu besitzen und versprach, diese Buddenberg zugänglich zu machen. Er hielt sein Versprechen, und in den Folgejahren druckte der Heimatverein vermehrt Gedichte und Vertellsels van der Lindes im Jahrbuch ab. Bereits im Jahrbuch 1962 des Grafschafter Heimatvereins stellten Wilhelm Frantzen, Hermann Heddendorp und Wilhelm Buddenberg als erstes Carl van der Linde mit ausgewählten Werken in einer Reihe unter dem Titel „Aus dem Schriftgut unserer Heimat“ vor. 1969 brachte Buddenberg eine Tonkassette mit von ihm rezitierten Gedichten van der Lindes auf den Markt.

Goeben im Verlag von Engelbert Pötters,
Nordhorn, erschienen:



Carl van der Linde

Grappen en Brillen

Band I van

Carl van der
Linde

112 Seiten, Preis 1.90 Mk., Porto 30 Pfg. Einzahlung
kann auch auf Postscheckkonto Hannover 501 88 er-
folgen für: Verlag Engelbert Pötters, Nordhorn.

*Abb.14: Werbung für Carl van der Lindes Buch „Grappen en Grillen“
aus dem Nordhorner Verlag Pötters.*

Quelle: Grafschafter Wochen-Rundschau Nr. 21 vom 25.5.1930.

1971 ließ der Grafschafter Heimatverein ein Sandsteindenkmal auf das Grab van der Lindes auf dem jüdischen Friedhof Neuenhaus setzen. Ein Jahrzehnt später, 1981, widmeten Wilhelm Buddenberg und Hermann Heddendorf in einem Buch über „Heimatlichtung in der Grafschaft Bentheim“ Carl van der Linde die ersten Seiten, wobei die 1962 begonnene Reihe nun als Buch erschien. Auch in der Folgezeit wurde immer wieder durch Veröffentlichungen an den Veldhauser Dichter erinnert. Ferner hielt man durch den Druck kleiner Sammlungen von Gedichten sein Andenken wach. Ein bislang vollkommen unbekannter Aspekt seines lyrischen Schaffens wurde im Bentheimer Jahrbuch 1994 beleuchtet: Erstmals rückten die dezidiert politischen Gedichte des Veldhausers in den Fokus der Öffentlichkeit. In ihnen kommentierte van der Linde wach, kritisch und nicht selten amüsant das politische Geschehen im Reich. Darüber hinaus wurden insbesondere in der Reihe „Emsländische Geschichte“ regelmäßig neue, bislang unbekannte Werke des Poeten aus zeitgenössischen Zeitungen publiziert, was van der Linde nun im Emsland bekannt machte. So nahm 2010 Johannes Rüschen Werke des Veldhausers in seine Anthologie „Das Emsländische Gedicht aus vergangener Zeit“ auf.

Im Januar 2004 nannte sich die Veldhauser Grund- und Hauptschule in Carl van der Linde-Schule um und begann, sich eingehend mit dem Leben und Werk des Dichters zu beschäftigen. Bereits 2005 veröffentlichte die Schule zusammen mit dem Lise-Meitner-Gymnasium Neuenhaus/Uelsen eine CD mit Gedichten und Erzählungen van der Lindes. Nachdem die Veldhauser Schulleiterin Helga Vorrink den Münsteraner Historiker Siegfried Kessemeier begeistern konnte, sich intensiver mit dem außerhalb der Grafschaft nicht bekannten jüdischen Dichter zu befassen, fand dieser durch dessen Veröffentlichungen erstmals Eingang in die wissenschaftliche Literatur. Zum Jahresende 2008 folgte eine von Helga Vorrink und Siegfried Kessemeier herausgegebene Zusammenstellung von Gedichten und Erzählungen Carl van der Lindes, nachdem Schüler/innen viele Zeitungsausgaben durchforstet hatten und die Bevölkerung alte Handschriften van der Lindes bereitgestellt hatte, die in ungewöhnlich großer Zahl noch aufbewahrt worden waren. Das liebevoll erstellte Buch erhielt von der Hamburger Carl-Toepfer-Stiftung den Titel „Plattdeutsches Buch des Jahres 2009“ verliehen. In der Urteilsbegründung hieß es: *Eine solche Werkausgabe, die durch ihre philologische wie gestalterische Sorgfalt besticht, kann man jedem Schriftsteller nur wünschen.*

Folglich würdigte Theo Mönch-Tegeeder in einer Rezension im „Jahrbuch des Emsländischen Heimatbundes“ den außerhalb des Bentheimer Landes neu entdeckten Dichter und die aktuelle Publikation seiner Werke in einer Rezension geradezu überschwänglich: *Ja, natürlich hat er einige der schön-*

sten Liebesgedichte auf sein Dorf, die Grafschaft und ihre Menschen geschrieben. Auch seine Kurzgeschichten sind nicht nur derb-witzig, sondern spiegeln mit viel Einfühlungsvermögen und Sympathie die Mentalität und Lebensverhältnisse zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Mindestens ebenso interessant sind aber die mehr oder weniger politischen Gedichte, in denen er – offensichtlich immer sehr kurzfristig – aktuelle Entwicklungen der Reichs- oder Kommunalpolitik während der Weimarer Zeit aufs Korn nahm ... Auch wenn er sich des Plattdeutschen bediente – seine Stilmittel waren hochmodern und sind es bis heute im Vergleich zu den Mitteln, mit denen seither die gängige niederdeutsche Prosa und Lyrik auszukommen pflegt. Man findet Couplets und Chansons, die, obwohl sie offensichtlich nur sprechend vorgetragen wurden, geradezu dazu auffordern, gesungen zu werden. Dies macht das vorliegende Buch gegenüber den früheren Sammlungen so originell: Es legt viele neue Facetten frei, die erst den ganzen Carl van der Linde ausmachen.

Quellen

- » Archiv Helga Vorrink, Nordhorn
- » Schulchronik Georgsdorf Bd. 1
- » Tagebücher Ludwig Sagers (Archiv Wilhelm Jürgen Sager, Soltau)

Werke

- » Gedichte und Erzählungen erschienen zu seinen Lebzeiten in:
 - Zeitung und Anzeigeblatt, Neuenhaus
 - Nordhorner Nachrichten, Neuenhaus/Nordhorn
 - Der Grafschafter (weiterhin DG). Heimatbeilage der Grafschafter Kreisblätter
 - Grafschafter Wochen-Rundschau in Wort und Bild, Nordhorn
 - Grafschafter Heimat-Kalender. Bearb. von Heinr. Specht. Hrsg. von Georg Kip (weiterhin GHK)
 - Pötters Hauskalender, Nordhorn
- » Nach seinem Tod wurden seine Werke regelmäßig publiziert in:
 - Der Grafschafter
 - Jahrbuch des Heimatvereins der Grafschaft Bentheim bzw. Bentheimer Jahrbuch
 - Emsländische Geschichte
- » Ein Werksverzeichnis wurde noch nicht publiziert, ebenso fehlt bislang eine vollständige Sammlung seiner Arbeiten und Publikationen.

Kurzgeschichten und Vertellsels (ohne Anspruch auf Vollständigkeit)

1920

- » De Karbidlampe. En Winter-Vertellseltien, in: DG Nr. 6 vom 29.11.1920.

1921

- » Ok invalide, in: DG Nr. 2 vom 17.1.1921 (auch in: JbHVGB 1969 (Das Bentheimer Land, Bd. 65), Nordhorn (1968), S. 190-191).
- » De Vaar. To sien Andenken schrewen, in: DG Nr. 3 vom 31.1.1921 (auch: JbHVGB 1970 (Das Bentheimer Land, Bd. 69), Nordhorn 1969, S. 179-180).

- » Dat aule, gude Weel. En Vertellseltien ut aule en nye Tied, in: DG Nr. 4 vom 14.2.1921.
- » Michel en Franz, in: DG Nr. 11 vom 25.5.1921 (Allegorie auf das deutsch-französische Verhältnis).
- » Dat Stöfien. En Vertellseltien in veer Breewe, in: DG Nr. 8 vom 2.5.1921 (auch in: JbHVGB 1969 (Das Bentheimer Land, Bd. 65), Nordhorn (1968), S. 192-193).
- » En lecker Köppien Tee, in: DG Nr. 10 vom 11.5.1921.
- » Was Hinnerk nen düchtigen Kerl?, in: DG Nr. 13 vom 22.6.1921.
- » Dree Beleidigungen, in: DG Nr. 18 vom 3.9.1921.
- » De Handplacke. En woahr Vertellseltien ut't vörige Joahrhundert, in: DG Nr. 23 vom 19.11.1921.

1922

- » Dat Flegengedoo, in: DG Nr. 15 vom 2.8.1922.
- » Men mot sick te helpen wetten, in: DG Nr. 13 vom 7.7.1922 (auch: JbHVGB 1971 (Das Bentheimer Land, Bd. 72), Nordhorn 1970, S. 248-249).
- » Et geht mangs arig to, in: DG Nr. 18 vom 27.9.1922.
- » De hoogen Priese, in: DG Nr. 22 vom 6.12.1922 (auch: JbHVGB 1971 (Das Bentheimer Land, Bd. 72), Nordhorn 1970, S. 249-251).
- » Wenn twee sick möögt lien. Groafschupper Theaterstück in twee Deelee (verschollen).

1923

- » Jan Harm Knüppeldiek, in: DG Nr. 7 vom Juli 1923 (auch: JbHVGB 1971 (Das Bentheimer Land, Bd. 72), Nordhorn 1970, S. 245-247).
- » Landwirt und Mühlenbesitzer, in: DG Nr. 10 vom Oktober 1923.

1924

- » Wie ich Buchdrucker wurde, in: ZuA. Jubiläums-Ausgabe vom 15.8.1924.
- » Grafschafter Kinder. Plattdeutsche Redensarten, in: DG Nr. 11 vom November 1924.

1926

- » Geert en Jenne. En Veertessel ut't vörige Joahrhundert, in: GHK für das Jahr 1926. 1. Jg., Neuenhaus o.J., S. 38-42.
- » De bunte Kräije, in: Pötters Hauskalender. Ein heimatliches Kalenderbuch mit Bildern und amtlichem Marktverzeichnis 1926, Nordhorn (1925), S. 41-42 (Nachdruck in: JbHVGB 1973 (Das Bentheimer Land, Bd. 76), Nordhorn 1972, S. 218-200).

1927

- » De nye Borgermester. En Vertessel ut aule Tieden, in: GHK für das Jahr 1927. 2. Jg., Neuenhaus o.J., S. 45-47.
- » Hallo! En elekters Vertessel, in: GHK für das Jahr 1927. 2. Jg., Neuenhaus o.J., S. 66-68.

1928

- » Jan Hinderk en de Harzer Barge, in: GHK für das Jahr 1928. 3. Jg., Neuenhaus o.J., S. 56-57 (auch: JbHVGB 1970 (Das Bentheimer Land, Bd. 69), Nordhorn 1969, S. 180-182).
- » Von alter Zeit. Wehmütige Betrachtungen, in: GHK für das Jahr 1928. 3. Jg., Neuenhaus o.J., S. 69-72.
- » Theater in Dumshagen. En Vertessel, in: GHK für das Jahr 1928. 3. Jg., Neuenhaus o.J., S. 79-80.

1929

- » Dat schlechte Gewetten. En Vertessel, in: GHK für das Jahr 1929. 4. Jg., Neuenhaus o.J., S. 47-50.

» By Bollenkamps up Visite. En woahr Vertellseltien, in: GHK für das Jahr 1929. 4. Jg., Neuenhaus o.J., S. 55-57.

» Wo kann't, in: GWR Nr. 51 vom 22.12.1929.

1930

» Grappen en Grillen, Bd. 1. Hrsg. von Heinrich Specht, Nordhorn 1930.

1932

» Nu moss'e doch lachen, in: GHK für das Jahr 1932. 5. Jg., Neuenhaus o. J., S. 54-56.

1933

» Ut mien Lewen, in: GHK für das Jahr 1933. 6. Jg., Neuenhaus o. J., S. 37-41 (auch: DG Folge 162, 8/1966, Nordhorn 1966, S. 349-350).

1954

» De Fyand knip ut ('n woor Vertellseltien ut't vöriige Joorhunderd), in: JbHVGB 1954 (Das Bentheimer Land, Bd. 43), o.O.u.J., S. 98-99.

1962

» Wilhelm Frantzen/Hermann Heddendorp/Wilhelm Buddenberg, Aus dem Schriftgut unserer Heimat. I. Folge: Carl van der Linde, in: JbHVGB 1962 (Das Bentheimer Land, Bd. 53), Bentheim o.J., S. 215-238.

1969

» Wilhelm Buddenberg liest Grafschafter Heimatdichtung: Carl van der Linde, Ton-Kassette, Nordhorn (1969).

1972

» Häst du ok up'n Pannekoken ..., in: JbHVGB 1973 (Das Bentheimer Land, Bd. 76), Nordhorn 1972, S. 207.

1981

» Wilhelm Buddenberg/Hermann Heddendorp, Heimatdichtung der Grafschaft Bentheim (Das Bentheimer Land, Bd. 79), Bad Bentheim 1981, S. 7-29 (Carl van der Linde).

1986

» Grappen en Grillen. Hrsg. von Gerhard Sloom, Nordhorn 1986 (2. leicht erweiterte Auflage).

1990

» Carl van der Linde – Ein jüdischer Heimatschriftsteller/Een joods streekdichter, in: Dirk Koldijk/Heinrich Voort (Hrsg.), Die jüdischen Gemeinden in NO-Overijssel und der Grafschaft Bentheim (Das Bentheimer Land, Bd. 121), Bad Bentheim 1990, S. 150-155.

1994

» Ut de Pütte. Groafschupper Platt föär groot en kläin. Zusammengestellt von Willy Friedrich/Jan Mülstegen/Albert Rötterink/Heinrich Voort (Das Bentheimer Land, Bd. 132), Nordhorn 1994, S. 72-74 (Gedichte).

2005

» Carl van der Linde, Mien Aulershus [Plattdeutsche Gedichte und Erzählungen]. Ein gemeinsames Projekt der Carl-van-der-Linde-Schule in Veldhausen und des Lise-Meitner-Gymnasiums in Neuenhaus und Uelsen, CD, Emlichheim (2005).

2008

» Helga Vorrink/Siegfried Kessemeier (Hrsg.), Carl van der Linde, Löö und Tieden. Ausgewählte Texte und ein Lebensbild, Veldhausen 2008.

Literatur

- » ck, „As Klockenklang van wieden“ – Schüler lesen Carl van der Linde, in: DG Nr. 1 vom Januar 2006, S. 1-2.
- » Ludwig Edel/Karl Naber, Die Judenschaft im Dorfe Veldhausen, in: DG Folge 56 vom September 1957, S. 444.
- » Willy Friedrich, Vor 50 Jahren starb Carl van der Linde. „Du güngs van uns, dien Wark, dat blev ...“, in: DG Folge 84, Nr. 1 vom Januar 1980, S. 1-2 [Nachdruck in: Hubert Titz (Schriftleitung), Auf Spuren jüdischen Lebens in der Grafschaft Bentheim (Das Bentheimer Land, Bd. 163), Nordhorn 2003 (2. veränderte Auflage), S. 332-333 (Gedichte S. 334)].
- » Carin Gentner, Schriftsetzer in Hamburg, in: Carl van der Linde, Löö und Tieden. Ausgewählte Texte und ein Lebensbild. Hrsg. von Helga Vorrink/Siegfried Kessemeier, Veldhausen 2008, S. 220-227.
- » Rainer Hehemann, Art. van der Linde, Carl, in: BHGOS S. 183.
- » Siegfried Kessemeier, Heimkehr nach Veldhausen – Plattdeutscher Autor, in: Carl van der Linde, Löö und Tieden. Ausgewählte Texte und ein Lebensbild. Hrsg. von Helga Vorrink/Siegfried Kessemeier, Veldhausen 2008, S. 228-241.
- » Siegfried Kessemeier, Heimat Veldhausen – Familie, Jugend, in: Carl van der Linde, Löö und Tieden. Ausgewählte Texte und ein Lebensbild. Hrsg. von Helga Vorrink/Siegfried Kessemeier, Veldhausen 2008, S. 202-207.
- » Siegfried Kessemeier, Wanderschaft, in: Carl van der Linde, Löö und Tieden. Ausgewählte Texte und ein Lebensbild. Hrsg. von Helga Vorrink/Siegfried Kessemeier, Veldhausen 2008, S. 216-219.
- » Siegfried Kessemeier, Jüdische Niederdeutschauforen. Erinnerung an Eli Marcus (1854-1935) und Carl van der Linde (1861-1930), in: Ingrid Straumer (Hrsg.), Greten fragt: „Woans höllst du dat mit de Religion?“. 59. Beversen-Tagung. Jahrestagung für Niederdeutsch, 15.-17. September 2006 in Bad Beversen. Hrsg. im Auftrag des Vorstands, Syke 2007, 40-50, S. 45-48.
- » Siegfried Kessemeier, Heimat in der Sprache – Zu den jüdischen Mundartautoren Eli Marcus und Carl van der Linde, in: Hartmut Steinecke/Iris Nölle-Hornkamp (Hrsg.), Jüdisches Kulturerbe in Westfalen. Spurensuche zu jüdischer Kultur in Vergangenheit und Gegenwart. Symposium in der Akademie Franz Hitze Haus Münster, 19. bis 21. Oktober 2007 (Veröffentlichungen der Literaturkommission für Westfalen, Bd. 33), Bielefeld 2009, S. 17-32.
- » Ernst Kühle, Veldhausen. Die Geschichte eines Kirch- und Gerichtsortes in der Grafschaft Bentheim (Das Bentheimer Land, Bd. 81). Hrsg. von der Stadt Neuenhaus, Nordhorn 1973, S. 101-102.
- » Heinrich Kuiper, Wat aule löö mij vertailden. Van unsen Heimatdichter Carl van der Linde, in: DG Nr. 5 vom Mai 2003, S. 18.
- » Helmut Lensing, Carl van der Linde – der vergessene politische Dichter, in: BenthJb 1994 (Das Bentheimer Land, Bd. 129), Bad Bentheim 1993, S. 185-199.
- » Helmut Lensing, Art. Sager, Johann Ludwig (Louis), in: EG Bd. 14, Haselünne 2007, S. 306-328.
- » Theo Mönch-Tegeder, Rez. Carl van der Linde, Löö en Tieden, in: JbEHB Bd. 56/2010, Sögel 2009, S. 359-361.

- » N.N., Carl van der Linde zum Gedächtnis, in: ZuA Nr. 14 vom 17.1.1930 (vermutlich von Georg Kip).
- » N.N., Zum Tode Carl van der Linde's, in: ZuA Nr. 16 vom 20.1.1930.
- » N.N., Carl van der Linde gestorben, in: GWR Nr. 3 vom 19.1.1930.
- » Johannes Rüschen, Das Emsländische Gedicht aus vergangener Zeit. Eine Anthologie, Niebüll 2005, S. 63-65, 164-165.
- » Ludwig Sager, Carl van der Linde. Ein Lebensbild, in: DG Folge 84 vom Februar 1960, Nordhorn 1960, S. 679-680.
- » (Heinrich Specht), Carl van der Linde zum Gedächtnis, in: Heimat-Kalender 1931. Bearbeitet von Heinrich Specht. Hrsg. von Heinrich Kip, Neuenhaus o. J., S. 66.
- » Helga Vorrink, Wiederentdeckung eines Heimatdichters, in: Carl van der Linde, Löö und Tieden. Ausgewählte Texte und ein Lebensbild. Hrsg. von Helga Vorrink/Siegfried Kessemeier, Veldhausen 2008, S. 248-261.

Helga und Klaus Vorrink seien für ihre selbstlose Unterstützung meiner Arbeit herzlich gedankt.

Autor

Helmut Lensing, Greven